

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte Petitzeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Famil. in Frankfurt a. M.

Nummer 147

Samstag den 26. Juni 1915

26. Jahrgang

Sozialdemokratie und Frieden!

Hast ein Jahr lang rast nun die Kriegsfurie über den
Erdball. Hunderttausende blühender Menschenleben sind ver-
nicht, unermessliche Kulturgüter zerstört, ungeheuerliche Ver-
wüstung der Volkskraft angerichtet. Millionen Mütter, Frauen
und Kinder weinen um ihre Söhne, Männer und Väter. Not
und Elend gesellen sich zu dem Kummer, der auf den Völkern
lastet.

Soll das entsetzliche Drama, wie es graufiger die Weltge-
schichte nicht kennt, immer noch kein Ende nehmen?

Die Sozialdemokratie hat diese unheilvolle Weltkata-
strophe kommen sehen, hat sie vorausgesehen. Deshalb hat sie
in allen Ländern die imperialistische Ausdehnungspolitik und
ihre Folge: das verderbliche Wettstreiten bekämpft, die letzten
Endes diesen schrecklichen Weltkrieg heraufbeschworen haben.

Die Sozialdemokratie hat unablässig für eine Verständ-
igung der Völker zu gemeinsamer Kulturarbeit im Dienste
der Menschheit gewirkt. Zehntausende von Versammlungen,
Millionen von Flugschriften, die internationalen sozialisti-
schen Kongresse und zuletzt noch die deutsch-französischen Ver-
ständigungskonferenzen in Bern und Basel legen davon Zeug-
nis ab.

Als sich im vorigen Jahre die drohenden Kriegswolken
am politischen Horizont zusammenzogen, hat die deutsche
Sozialdemokratie bis zur letzten Stunde ihre ganze Kraft ein-
gesetzt für die Erhaltung des Friedens. Sie war zum Unglück
der Völker in allen Ländern noch nicht stark genug, das schreck-
liche Verhängnis aufzuhalten, das über Europa hereinbrach.
Die Kriegsfurie loderte hell auf und steckte die Welt in Brand.

Als dann die Krafte des Jares blühten und brennend
die Landesgrenzen überschritten, da löste die Sozialdemokratie
das Wort ein, das die Völker ihrer Führer dem deutschen Volke
gegeben: sie stellte sich in den Dienst des Vaterlandes und be-
willigte die Mittel zu seiner Verteidigung.

Das Schicksal Ostpreußens zeigt, was Deutschland drohte,
wenn das deutsche Volk nicht einmütig zusammengestanden
hätte, um den russischen Eroberungszug aufzuhalten. Nach
amtlicher Feststellung sind in Ostpreußen gegen 400 000 Men-
schen ins Flüchtlingsland gedrängt; 1620 Zivilpersonen ge-
mordet, 433 verwundet, 5419 Männer, darunter hilflose Greise,
2587 Frauen und 2719 Kinder nach Rußland verschleppt, durch
Brandlegung 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter, insge-
samt 33 553 Gebäude ganz oder teilweise zerstört, gegen
200 000 Wohnungen ganz oder zum Teil ausgeplündert oder
verwüstet worden. Der todesmutigen Tapferkeit unserer
Truppen, die in aufopfernder Hingabe die furchtbaren Stro-
gen eines Winterfeldzuges im Osten überwandten, ist es nach
monatelangen opferreichen Kämpfen gelungen, Ostpreußen
von dieser Geißel zu befreien.

Aber nicht nur im Kampfe um die nationale Unabhän-
gigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands hat die Sozialdemo-
kratie ihre Pflicht getan; sie hat auch im Innern des Landes,
vor allem auf dem Gebiete der Volksernährung und Kriegs-
fürsorge, die Interessen der arbeitenden Volksschichten gegen
Lebensmittelverderber und bürokratische Engstirnigkeit mit
allen Kräften vertreten.

Getreu den Pflichten, die allen sozialistischen Parteien
durch ihre Grundzüge und durch Beschläüsse internationaler
Kongresse auferlegt sind, hat die deutsche Sozialdemokratie
vom ersten Tage der furchtbaren Kriegstragödie an für die
Herbeiführung eines baldigen Friedens gewirkt. Schon bei
der Bewilligung der ersten Kriegskredite am 4. August 1914
gab die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durch den Mund
des Genossen Saale eine Erklärung ab, in der es wörtlich
heißt:

„Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung
erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende
gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den
Nachbarn ermöglicht.“

Die gleiche Erklärung wiederholte die Fraktion bei der
Bewilligung der weiteren Kriegskredite am 2. Dezember 1914.
Und als der Reichstag zu seiner dritten Kriegstagung zu-
sammientrat, hat am 10. März 1915 Genosse Saale namens
der Fraktion ausgeführt:

„Meine Partei, als Vertreterin des internationalen So-
zialismus, ist stets die Partei des Friedens gewesen, und sie
weiß, daß dies für die Sozialisten der anderen Länder ebenso
wie für sie gilt. Unser Wunsch ist ein dauerhafter Friede, ein
solcher, der nicht neue Verwüstungen in sich schließt, nicht keine
neuer Zwietracht enthält. Das wird erreicht werden, wenn kein
Volk das andere verzwangt, wenn die Völker vielmehr ihre
Aufgabe in dem friedlichen Austausch der Kulturgüter erblicken.
... Gerade der Stärke darf zuerst die Friedenshand ausstrecken.“

Am 29. Mai d. J., nach dem Eingreifen Italiens in den
Krieg, hat der Genosse Ebert im Reichstag, nachdem er diese
den Krieg verlängemde Verschärfung der Kriegslage be-
dauert, namens der Partei erklärt:

„Mehr und mehr macht sich überall das Verlangen geltend,
dem Entschieden endlich ein Ende zu machen. Trotz der veränderten
Situation glauben wir, getreu unserer sozialistischen Weltan-
schauung, auch heute dieser Friedenssehnsucht Ausdruck geben zu
sollen. Dabei wissen wir uns in Abereinkimmung mit großen
Schichten aller Völker, die mit uns erstreben: einen Frieden ohne
Vergewaltigung eines anderen Volkes; einen Frieden, der ein

dauerndes Zusammenwirken aller Kulturvölker wieder ermöglicht.
Daher wenden wir uns mit Entschiedenheit gegen diejenigen
Bestrebungen, die den Frieden abhängig machen wollen von aller-
lei Eroberungen. Wir haben von Anfang an den Standpunkt
eingenommen, daß wir jeden Eroberungskrieg verurteilen. Daran
halten wir fest!“

Diese Ausführungen wurden in der gleichen Sitzung vom
Genossen Scheidemann scharf unterstrichen. Ebenso hat von
der Tribüne des preussischen Abgeordnetenhauses unsere Par-
tei ihr Verlangen nach Frieden zum Ausdruck gebracht. Der
Parteivorstand hat in der Weihnachtsnummer des „Labour
Leader“, dem Organ der englischen unabhängigen Arbeiter-
partei, eine Rundgebung veröffentlicht, in der es heißt:

„Unsere wahrste Sympathie ist in dieser schicksalsschweren
Zeit bei allen Bestrebungen, die auf eine rasche Beendigung
dieses mörderischen Völkerringens gerichtet sind.“

Am 12. und 13. April d. J. trafen die Vertreter der Par-
teileitungen der Sozialdemokratie Deutschlands, Österreichs
und Ungarns in Wien zu einer Besprechung zusammen, die
eine Rundgebung zeitigte, in der es in Bezug auf den Frieden
heißt:

„Die sozialdemokratischen Parteien, die von jeher und ihrem
Wesen nach für die Verbrüderung der Völker wirken, sind die
berufenen Verkünder der Friedenssehnsucht. Diese entspringt
dem Willen und der Kraft der Selbstbehauptung, nicht etwa dem
Gefühl der Schwäche. Daraus aber folgt mit Notwendigkeit,
daß nur ein Frieden möglich ist, der kein Volk demütigt, daß nur
ein solcher Frieden das dauernde Zusammenarbeiten aller Kultur-
völker gewährleistet wird.“

Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stehen auf
dem Boden der Beschläüsse der internationalen Sozialistenkongresse,
insbesondere des Kopenhagener Kongresses von 1910 und halten
in diesem Sinne beim Friedensschluß folgende Sicherungen für
notwendig:

den Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligato-
rischen Einrichtungen zum Zwecke der Schlichtung aller Stri-
tigkeiten zwischen den einzelnen Staaten;
die Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen
unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretungen;
die internationale vertragsmäßige Einschränkung der Rüstun-
gen mit dem Ziele der allgemeinen Abrüstung;

die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker.
Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien
Deutschlands, Österreichs und Ungarns: die Tatsache, daß die
sozialdemokratischen Parteien der kriegführenden Länder ihr Land
und Volk verteidigen, darf kein Hindernis sein, die internationalen
Beziehungen aller sozialistischen Parteien zueinander aufrecht-
zuerhalten, sowie die Tätigkeit ihrer internationalen Einrichtun-
gen fortzuführen.“

Aber die deutsche Sozialdemokratie hat sich keineswegs
damit begnügt, in solchen öffentlichen Rundgebungen immer
von neuem der Friedenssehnsucht und dem Friedenswillen des
werkstätigen Volkes Deutschlands Ausdruck zu geben. Keine
Schwierigkeiten und Widerstände, keine Verbädigungen
scheuend, ist der Parteivorstand mit zäher Ausdauer bestrebt
gewesen, die durch den Kriegsausbruch so jäh unterbrochenen
internationalen Verbindungen wieder anzuknüpfen, mit den
Bruderparteien aller Länder darüber zu verhandeln, wie
gemeinsam für die Verbeiführung des Friedens gewirkt werden
kann.

Auch allen diesem Zwecke dienenden Bestrebungen der
Sozialisten der neutralen Staaten sind wir gerne entgegen-
gekommen.

Als das Exekutivkomitee der Internationale mit der An-
regung hervortrat, im Haag mit den sozialistischen Parteien
der kriegführenden Länder einzeln über die Möglichkeit einer
gleichzeitigen Friedensrundgebung zu verhandeln, stimmte der
Vorstand der deutschen Sozialdemokratie dem unter der Vor-
aussetzung zu, daß auch die französische Parteileitung ein-
verstanden sei. Obwohl deren Zusage noch nicht vorlag, be-
gaben sich auf Einladung Mitglieder des deutschen Partei-
vorstandes im März nach dem Haag, wo sie erfuhren, daß
wohl die Engländer, nicht aber die Franzosen zu solchen Ver-
handlungen bereit waren.

Trotzdem haben sie mit den Mitglidern des Exekutiv-
komitees dort in freundschaftlicher Weise verhandelt. Sie
gaben dabei ihrer Bereitschaft Ausdruck, zunächst auf das Aus-
standkommen einer Sitzung des Internationalen Bureaus
hinzuwirken und alle Maßnahmen zur Förderung des Fri-
densgedankens zu unterstützen, die von den sozialistischen Par-
teien der kriegführenden Länder ergriffen werden.

So hat die deutsche Sozialdemokratie durch ihre berufen-
ten Vertretungen den sozialistischen Grundätzen und den Be-
schläüssen der Internationalen Kongresse getreu für den Frieden
gewirkt.

Mit schmerzlichem Bedauern muß demgegenüber konsta-
tiert werden, daß bisher alle Versuche internationaler Ver-
ständigung gescheitert sind vornehmlich an dem Verhalten der
sozialistischen Partei Frankreichs, die an ihrer mit dem Jaren
verbündeten Regierung durch mehrere hervorragende Mit-
glieder beteiligt ist. Sie billigt rückhaltlos deren Politik, die
darauf gerichtet ist, den Krieg bis zur Niederlage Deutsch-
lands „bis zur Vernichtung des deutschen Militarismus“
fortzuführen, und hat sich gegen eine Zusammenkunft des
Internationalen Sozialistischen Bureaus ausgesprochen.

Nach der Rundgebung unserer Reichstagsfraktion für den
Frieden im Dezember 1914 machte der französische Minister-
präsident am 22. Dezember in der Deputiertenkammer folgende
Ausführungen:

„In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf
ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen völligen siegreichen
Frieden gesicherten Befreiung Europas.“

Getreu seiner Unterzeichnung im Vertrage vom 4. September,
wo es seine Ehre und somit auch sein Leben einsetzte, wird
Frankreich die Waffen erst niederlegen, wenn es das verlebte
Recht gerächt, die gewalttätig geraubten Provinzen für immer an
das französische Vaterland geschmiedet, das heldenmütige Belgien
... wiederhergestellt und den preussischen Militarismus zerbro-
chen haben wird, um auf Grundlage der Gerechtigkeit endlich
ein neues Europa aufbauen zu können.“

Gegen diese unverhüllte Proklamation des Kampfes bis
zum Weißbluten hatten weder die sozialistischen Minister,
noch auch die sozialistische Kammerfraktion, noch endlich auch
der sozialdemokratische Parteivorstand auch nur ein Wort des
Widerspruchs zu erheben! Warum sie schwiegen, erklärten sie
kurz darauf in einem „Manifest an die Partei“ („Humanité“
vom 23. Dezember 1914):

„Getreu der Disziplin der Einigkeit, welche die Nation sich
dem Feinde gegenüber auferlegt, hat die sozialistische Fraktion
im Parlament auch nicht ein Wort die von allen Fran-
zosen beschlossene Einheit trüben wollen. Sie hat sich jeder Er-
klärung enthalten. Sie hat bei dem allgemeinen Zusammen-
schluß die Lösung akzeptiert, welche die verantwortliche Regie-
rung formuliert hat.“

Und der Vertreter der belgischen Genossen, der Vorsitzende
des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Genosse Van-
dervelde, der in die Regierung seines Landes eingetreten
war, hat am 18. April 1915 in einem Vortrage in Paris aus-
geführt:

„Ich komme heute, um über den Krieg und für den Krieg
zu sprechen. ... Als internationaler und sozialistischer Friedens-
freund bin ich für den Krieg bis ans Ende ... ich fühle Bitter-
keit gegen jene unserer Gefinnungsgenossen, die möchten, daß man
Frieden schließe. Ach nein! Dem Verbrechen muß die Sühne
folgen!“

Wenn stellen wir fest, daß es sowohl in England wie in
Frankreich sozialistische Gruppen gibt, die ebenso wie die
deutsche sozialdemokratische Gesamtpartei und ihre Leitung
für den Friedensgedanken wirken. Das kann uns aber nicht
über die betrübende Tatsache hinwegtäuschen, daß die große
Masse der dem Internationalen Sozialistischen Bureau ange-
schlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Or-
ganisationen und Leitungen, mit ihren Regierungen den
Krieg fortzuführen wollen bis zur völligen Niederwerfung
Deutschlands.

Unverantwortliche Zurechnung der deutschen Genossen
ist es, wenn in anonymen Flugblättern und Pamphleten die
internationale Lage und Vorgänge in der Partei in ent-
stellter oder völlig wahrheitswidriger Weise dargestellt werden
und der Vorwurf erhoben wird, die Parteileitung tue nicht
genug, um den Friedenswillen der Arbeiterklasse zur Geltung
zu bringen.

Wer es mit der besonders in dieser ersten Zeit und auch
nach dem Kriege so bitter nötigen Einheit und Geschlossenheit
der deutschen Arbeiterbewegung ernst meint, muß sich mit Ent-
schiedenheit gegen dieses partigerrüttende Treiben wenden.

Die Reichstagsfraktion und der Parteivorstand der deut-
schen Sozialdemokratie haben stets einmütig die Eroberungs-
und Annexionspolitik bekämpft. Wir erheben erneut den
schärfsten Protest gegen alle Bestrebungen und Rundgebungen
zugunsten der Annexion fremder Landesteile und der Ver-
gewaltigung anderer Völker, wie sie insbesondere durch die
Forderungen großer wirtschaftlicher Verbände und die Reden
führender bürgerlicher Politiker der Öffentlichkeit bekannt
wurden. Schon die Geltendmachung solcher Bestrebungen
schleht den vom ganzen Volke heiß ersehnten Frieden immer
weiter hinaus. Das Volk will keine Annexionen, das Volk
will den Frieden!

Soll der täglich neue Opfer fordernde Krieg nicht ins
Endlose sich hinziehen, bis zur völligen Erschöpfung aller
Völker dauern, so muß eine der beteiligten Mächte die Hand
zum Frieden bieten. Deutschland, das von einer großen
Uebermacht angegriffen, sich aller Feinde bisher sieg-
reich erwehrt, den Ausbungerungsplan aufschanden gemacht
und bewiesen hat, daß es unbeflegbar ist, sollte den ersten
Schritt zur Herbeiführung des Friedens tun.

Im Namen der Menschlichkeit und der Kultur, aufrüht
auf die durch die Zerküftung unserer Volksgenossen in Waffen
geschaffene günstige Kriegslage fordern wir die Regierung
auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhand-
lungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu
machen.

Wir erwarten von unseren Parteigenossen in den anderen
kriegführenden Ländern, daß sie in gleichem Sinne auf ihre
Regierungen einwirken.

Berlin, 23. Juni 1915.

Der Vorstand
der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Zur Buglinie?

In manchen Betrachtungen über die galizischen Vorgänge wird ausgebrochen, daß die geschlagenen Russen aus der Not eine Tugend machen und alles darauf einstellen, möglichst ihre Kräfte hinter den Bug zu retten, um sie dort im Schutz des Festungsbereichs Kowno-Dubno-Luzk und der großen Lagerstätte Brzysłow zu sammeln und wieder aktionsfähig zu machen. Diese Betrachtung führt zu der Auffassung zurück, die zu Beginn des Kriegs von sachkundigen Leuten dargelegt wurde. Da ging man von der Ansicht aus, in der ersten Linie würden die Russen, abgesehen von Versuchen zur Behauptung der Festungen, nicht sehr viel Widerstand leisten, dagegen hinter der zweiten, eben der Buglinie sehr stark aufmarschieren und von da aus Gewalttätigkeiten unternehmen. Die Meinung wurde korrigiert durch die nicht vorauszusehende Tatsache der bei Kriegsbeginn zum großen Teil schon fertigen russischen Mobilisation. Sofort konnten die Russen mit großen Massen vorstoßen und den Krieg nach Deutschland und Oesterreich tragen. Aber natürlich ändert das, was inzwischen vorging auch die Ausichten der Russen für die Kämpfe an der Buglinie. Denn nun werden dort nicht mehr frische, gut bewaffnete und gedrückte Massen herbeigeführt, sondern Trümmer von Heeren, die erst wieder kampffähig gemacht werden müssen. Freilich stehen auch noch weit vor dem Bug, einmal im Warshaw und Jangorod herum, starke russische Truppen, deren Ueberwindung hartnäckige Kämpfe erfordern wird. Es ist allerdings auch möglich, daß die Verbündeten sich begnügen, diesen Truppen den Weg zu versperren, wie es ja wirklich der Beischel längst geschehen ist, zu verbauen, und mit ihren eigenen Gewalttätigkeiten ganz wo anders hinstellen.

Wir machen diese Darlegungen, um vor der aus neutralen Ländern hereindringenden Meinung zu warnen, als sei es mit der Kraft der Russen nun am Ende. Daß es so weit noch lange nicht ist, bekunden die hitzigen Kämpfe am Dniestr. Im österreichisch-ungarischen Bericht wird die neue Lage so dargestellt:

Zwischen Halicz und Zuczynow dauern die Kämpfe am nördlichen Dniestrufer fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Ueber Zuczynow vordringend wurde gestern Chodorow genommen.

Die sonstige Lage am Dniestr flussabwärts Halicz, dann Jischew, bei Kownarowa und am Tanew ist unverändert.

Das südliche Sanufer ist vom Feinde frei.

In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Jaroslaw, Opatow und Sienna zurückgehenden russischen Kräfte.

Der russische Bericht vom 25. Juni.

Im Abschnitt von Rostow-Lemberg machte der Feind am Abend des 22. Juni und der ganzen nachfolgenden Tage weitere Angriffsversuche, indem er sich mit ganz besonderer Hartnäckigkeit anstrengte, längs der Eisenbahn Lemberg-Brzysłow in der Richtung der Dörfer Gajstow und Juchimowicz vorzudringen. Inzwischen schritten auch die Gegenangriffe unserer Truppen diese Versuche. Am 23. Juni um 10 Uhr morgens wurde ein heftiger Kampf, der bisher für uns günstig ist, entzündet. Bedeutende deutsche Kräfte, die am Morgen des 23. Juni in der Gegend von Kozara auf das linke Dniestrufer überzogen, erlitten ungeheure Verluste, wurden gegen den Fluß gedrängt und mußten unter besonders schwierigen Verhältnissen zur Defensiv übergehen. Die Deutschen hielten sich teils an den Ufern des Flusses, teils am linken Ufer fest. Bei Martinow und Rodzianow überschritten die Oesterreicher den Dniestr, wurden aber durch einen stürmischen Gegenstoß unserer Truppen gegen den Fluß hin zurückgeworfen und verloren hier bis um 10 Uhr morgens ungefähr 40 Offiziere und 1700 Mann von verschiedenen Regimenten an Gefangenen. Der Feind sucht sich in den Häusern nahe dem Fluß zu halten, wo er erbitterten Widerstand leistet. In diesen Kämpfen leistete uns unsere schwere und leichte Artillerie wirksame Unterstützung. In der Gegend von Kosmerzina am Dniestr südlich von Rynow ergriffen unsere Truppen die Offensive. Am 22. Juni an den Berg von Begina, der vom Feinde besetzt und stark befestigt war, verschanzten sich dort und begannen am frühen Morgen des 23. Juni einen heftigen Angriff gegen diesen Berg. Der Feind stellte sich einem Vorstoßangriff nicht, sondern ging in Unordnung auf die zweite Linie seiner Befestigungen zurück. Beim Rückzug des Feindes drangen unsere Truppen ein und machten fast die ganze Befestigung dieser Höhen nieder und nahmen den Feind, 2 Offiziere und 210 Soldaten, gefangen.

Die Gärungen in Russland.

Es verläutet jetzt bestimmt, der Minister des Inneren Kasanow werde zurücktreten. Kuropatkin, der Organisator

der mandchurischen Niederlagen, soll angeblich Kriegsminister werden. Der Fall Lembergs hat anscheinend eine revolutionäre Bewegung. Eine weitere Meldung besagt, daß die Moskauer Bewegung sich trotz der Abkühlung in der Provinz fortgesetzt habe. Die allgemeine Unsicherheit in Russland nimmt zu. Die Bewegung sei nicht besonders gegen die Fremden gerichtet, sie ähnele vielmehr einer Erhebung der Arbeiterklasse gegen den Jarmismus und den Krieg. Die Elemente sind jedoch gerichtet. Einen revolutionären Charakter scheinen Streiks von Moskauer und Petersburger Arbeitergruppen für Kriegslieferungen zu haben. Als ein unbeglaubliches Gerücht ist die Angabe hinzunehmen, daß am 16. Juni der Admiral der baltischen Flotte ermordet worden sei. Bestimmt verläutet, die Duma soll noch vor Ende Juni einberufen werden. Offenbar zu zweierlei Zweck: zur Beilegung der Kriegsstimmung und zur Mobilisierung des Liberalismus gegen die revolutionären Elemente.

Gewaltmaßregeln in Ost- und Finnland.

Petersburg, 26. Juni. (D. D. P.) Wegen Veranstellung einer Sammlung von Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln für die im Gouvernament Ostland internierten Kriegsgefangenen sind soeben nach Sibirien verbannt worden der estländische Adelsmarschall und Kammerherr des Zaren, der Sekretär der estländischen Ritterschaft Himmelhjelm, der evangelische Pastor in Reval von zur Mühlen, der dortige Oberarzt des Zirkushauses v. Kuusela und Baronin Pooge-Manteuffel. In Sibirien werden sie der Polizeiaufsicht unterstellt. Durch Rautenanklagen in Städten und Ortschaften gibt soeben der finnländische Generalgouverneur General Egen bekannt, daß auch Finnland nunmehr als im Kriegszustand befindlich erklärt worden ist.

Vom Moskauer Pogrom.

Petersburg, 25. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) „Nietzsch“ erfährt in Ergänzung des Berichtes aus Moskau, daß über 80 Feuerhöfen angemeldet worden sind. Im ganzen wurden 475 Geschäfte und 217 Privatwohnungen ausgeraubt. Der Schaden ist vorläufig auf 40 Millionen Rubel ermittelt worden. Von den Geschäften und Wohnungen gehörten nur 118 Deutschen und Oesterreichern, die übrigen 579 gehörten russischen Untertanen, darunter 90 solchen mit vollkommen echt-russischen Namen. 172 haben ihre Verluste noch nicht angegeben. Unter den Geschädigten befinden sich auch Schweden, Engländer, Franzosen und Amerikaner. Das Volk hat insgesamt zwei Tage gewütet. Die Gerüchte über eine angebliche Brunnengiftung haben sich durch die bakteriologische Untersuchung als vollkommen unbegründet erwiesen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 25. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Nahkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre.

Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinthstellung wurden abgelehnt. Im Westrande der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachhinein entziffen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern; 3 weitere Maschinengewehre und 3 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Auf den Maasböden scheiterten die westlich der Tranchée angelegten französischen Angriffe vollkommen, östlich der Tranchée eroberten wir einen vom Feinde als verteidigten Verbindungsweg zurück.

Bei Leintroy östlich von Lunéville wurden kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das vorgestern eroberte Dorf Kopaczyska wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzele, in der Nähe des Dorfes Stegna, drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampf in einen Teil der feindlichen Linien ein und setzten sich darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen des Generalobersten von Bohnrich haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Jiza durchschritten. Die Lage bei den Armen des Feldmarschalls von Radenski ist im wesentlichen unverändert.

Nordwestlich von Halicz mußten Teile der Armee des Generals von Linzingen vor überlegenen feindlichen Gegen-

angriffen bei Martinow auf das Südufer des Dniestr zurückgenommen werden. Weiter stromauf sind wir im fortschreitenden Angriff. Der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Oberste Heeresleitung.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Geestmünde, 24. Juni. (Frankf. Zig.) Der Fischdampfer „Nord“ ist in Skagen von dänischen Fischern eingeschleppt worden. Die Verhaftung durch ein englisches Unterseeboot ist misslungen. Die Besatzung ist gerettet.

Zur Sicherung der amerikanisch-skandinavischen Post.

Washington, 25. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Infolge der Berichte, daß die Post der Vereinigten Staaten nach Norwegen, Schweden, Dänemark und den Niederlanden beim Durchgang durch kriegsführende Länder geöffnet wird, hat der Generalpostmeister geantwortet, daß diese Postsendungen vorübergehend mit direkt fahrenden Schiffen befördert werden sollen. Man glaubt annehmen zu können, daß der schwedische Gesandte in Washington die Angelegenheit bei der Regierung zur Sprache gebracht hat.

Englische Konzessionen für die Neutralen?

Kopenhagen, 25. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Washington: Das Auswärtige Amt hat der Presse mitgeteilt, die englische Regierung habe einen Kabinettsbeschluss bekannt gegeben, durch den die bestehenden Schwierigkeiten für die neutrale Schifffahrt und den neutralen Handel beseitigt werden sollen.

Skandinavier gegen englische Willkür.

Kopenhagen, 25. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Das Londoner Präsidium sollte am Montag über die Beschlagnahme zweier Baumwollablagen, an eine Baumwollweberei in Norrköping und eine Firma Werner daselbst, adressiert, verhandeln. Beide Fälle wurden abgelehnt, da Aussicht auf außergerichtliche Regelung besteht. Diese allgemeine Regelung ist wahrscheinlich von größter Bedeutung für die Handelsbeziehungen mit Schweden. Das kürzlich gefällte Urteil des Präsidiums in Sachen von Kupferladungen, das für eine große Anzahl gleichliegender Fälle maßgebend ist, ist nunmehr dem höheren Gericht unterbreitet worden. Die Berufung wurde auf das gemeinsame Ansuchen der Regierungen in Stockholm, Kristiania und Kopenhagen eingelegt, die alle an der Entscheidung der Frage wegen ihrer grundsätzlichen Natur unmittelbar interessiert sind.

Italien im Krieg.

Aus den omiliden Berichten ist erwähnenswert: italienische Angriffe im kustenländischen Grenzgebiet wurden abgewiesen. Gegen den Bridentopf von Görz und den Höhenrand des Plateaus von Comen richtet sich heftiges Artilleriefeuer der Italiener. Von italienischen Bericht heißt es: Das Bombardement von Malborghet wird mit Festigkeit fortgesetzt. Die Kuppel des Genselforts wurde heute durchbrochen. Während der Nacht zum 23. Juni wurden vergebliche hartnäckige Angriffe des Feindes gegen unsere Stellungen im Bicconale gerichtet und das Arundetal erobert. In der Zone von Monte Nero dehnten wir unsere Befestigung gegen Norden bis auf die östlichen Abhänge des Zatorjaks aus und machten 57 Gefangene. Wir begannen die Befestigung dieser Zone. In der Richtung auf Blazzo am Isonzo fuhren wir fort, uns allmählich auf den Stellungen am linken Flußufer festzusetzen. Wir besetzten Globna nördlich Plova und bemächtigten uns am unteren Isonzo des Randes einer Höhe zwischen Savrado und Ronfalone.

Selbst wenn alles wahr ist, was der italienische Bericht angibt, ist's ein mageres Ergebnis.

Am südwestlichen Kriegsschauplatz scheinen sich die Italiener laut „Berliner Tageblatt“ im Isonzo-Abchnitt zu einer größer angelegten Offensive vorzubereiten.

Mühsam und anscheinend ohne richtiges Vertrauen zum Erfolg bereitet der italienische Schatzminister eine innere Anleihe vor.

Aus Rom wird gemeldet: Ein Erlaß des Stellvertreters des Königs legt fest, daß Schaden, der durch die feindliche Beschließung unbefestigter Städte, Dörfer, Gebäude usw. und

Seuiletton.

Der Hund.

Von Paul Hans Eitel.

(Schluß.)

Überall schien es sich zu regen; leise, schwache Baute stiegen auf von den Trümmern, drangen aus den matten Fensterhöhlen, den schwarzen Löchern in den Mauern und vereinigten sich zu einem einzigen Klagegeschrei, der in der Luft erklang. Alle diese Häuser schienen plötzlich lebendig geworden; — mit ihren Todesmunden in der Brust, ihren verblühten Körpern glühten sie sterbenden, die ihre letzten Mächte ausstießen.

Vom grauen Himmel senkte sich langsam die Dunkelheit herab und hüllte das Städtchen in einen dichten Schleier. Eine Kälte, groß, dick und fett, huschte schnell an dem Hund vorüber. Er sah ihr mit einem trübsinnigen Blick nach, ohne sich zu rühren, wie sie auf der Straße unschlüssig eine Weile stehen blieb, mit dem Kopf in der Luft schnüffelte, und schließlich in einem Kellertoch des vorstehenden Hauses an der Straßenecke verschwand.

Darauf lauchte an einem Fenster eine Katze auf, die erst vorsichtig am Latensspitze herandrückte und dann mit gesträubtem Schwanz am Sims erschien. Er blinzelte feindselig zu ihr hinüber, doch behielt er sich mäßig zurück. Nur sein Schwanz zitterte in leise unterdrückter Erregung. Mit ihren grünen Augen funkelnd, warf ihn die Katze, dann sprang sie mit einem weiten Satz hinunter — und lauchend ihren Mägen kräuselnd, marschierte sie ganz gelassen, fast phlegmatisch an ihm vorüber.

Der Hund knurrte drohend. Ihm wurde es in allen Gliedern, seiner Todesfinsternis an die Kehle zu springen, aber ein Blick auf seine kleine Herrin, die er nicht verlassen durfte, unterdrückte seine Gefühle. Von fernher klang ein Geräusch, wie ein wichtiger, schwerer Schritt, der rasch über das Pflaster dahinschlief; es drang herüber, wie aus einem tiefen, ungeheuren Grab und verhallte allmählich, immer schwächer werdend, mit einem schwachen, traurigen Seufzer in der Straße. Und nun trabte es, je dunkler es wurde, immer lebendiger an allen Ecken und Enden, kleine schwarze Schatten, die Leichengräber des alten Städtchens, lauchten auf zwischen den Trümmern und huschten lautlos vorüber.

In der Nacht hing es an zu regnen. Es war ein dünner Regen, der in feinen, gleichmäßigen Strahlen herunterfiel. Er kaskierte dumpf und monoton auf das Städtchen nieder, er kaskierte

seine Wunden, seinen großen, brennenden Schmerz und wusch den grauen Totenstaub von den Trümmern.

Der Reufundländer erhob sich unruhig und lief um das Kind, unentschlafen, wie er sich hinlegen sollte. Er streckte seinen Kopf vor, um das Kindes Gesicht vor dem Regen zu schützen, aber da fühlte er, daß es daneben lag wurde. Leise winselnd erhob er sich von neuem, und nun zögernd und langsam streckte er sich über ihm aus, so daß er mit seinem ganzen Körper das Kind bedeckte. Er tat es beinahe ängstlich, als fürchte er, ihm wohl zu tun oder es zu erdrücken.

Ohne ein Auge zu schließen, lag er die ganze Nacht wach. Miefengetöse und geistlich regte der Trümmerrauschen vor ihm auf und hob sich schwarz und gigantisch wie ein breiter, von Wägen gerissener Berg von dem finsternen Himmel ab. Aber plötzlich erhob er sich unruhig und schaute scharf nach der Straßenecke; in demselben Augenblick erscholl aus schon ein dumpfes Gepolter, dem ein langes, riefendes Geräusch wie Strömungen folgte. Und zwischen Klang ein schwaches, schriller Laut, der jäh verstummte. ... Der obere Teil des Schuttes mit seiner schiefer, lose hängenden Mauer war eingestürzt, von dem Regen vollends durchwaschen, bis einige Steine nachgaben.

Mit seinen schiefen Augen durchdrang der Hund die Dunkelheit und sah unter dem Schutt einen schneeweißen Kopf auftauchen, der sich rasch rot färbte. Es war ein Greis, der, wohl vom Hunger getrieben, aus irgend einem Kellertoch hervorgekrochen war, um sich im Schutze der Nacht und des Schweigens der Kanonen einige Nahrung zu verschaffen und in jenem kritischen Moment um die Ecke bog, als die Mauer einstürzte. Das langsam herunterfallende Geröll begrub ihn vollständig unter sich.

Da es still blieb und der erschlagene, vom Unglück überfallene Greis sich auch nicht mehr unter seinem Grab regte, beruhigte sich der Hund bald wieder.

Gegen Morgen hörte der Regen endlich auf. Grau und trübe brach der junge Regen herein und hüllte die ganze Erde in einen feuchten, undurchsichtigen Nebel. Und als wären sie selbst von der weiten, starren Melancholie des Todes ringsherum erfasst, schwebten heute die Geschäfte; nur ganz von fernher drangen zuweilen einige schwache Töne herüber, bis auch sie schließlich in dem großen Schweigen erstarben.

Fest jeden Tag ging der Reufundländer einmal hinaus, nur auf wenige Sekunden, um nach seiner großen Herrin zu sehen, bloß um ihr guten Tag zu sagen, von irgendeiner dunklen Hoffnung in seinem Innern erfüllt, daß sie eines Tages aufstehen könnte. Aber er lebte immer mutloser und schwerer zurück und ließ seinen Kopf immer tiefer hängen.

Mühsam richtete er sich auf seine Beine, um den Regen aus seinen langen Haaren zu schütteln, aber er war so steif und kraftlos, daß er beinahe umfiel. Der Hunger meldete sich von neuem bei ihm, mit wütendem Grimm, er bohrte sich wie ein langer, stechender Schmerz durch alle seine Rippen hindurch. Er schloß die Augen und winselte leise, um die furchtbaren Qualen zu unterdrücken. Die alten Wunden an den Wunden hatten er längst verschlungen. Und ein paarmal war er nahe daran gewesen, der Verfluchung seines erschöpften rebellischen Magens nachzugeben, aber der starke Blick des Kindes, der ihn zu durchdringen schien und ihn jedesmal mit Unbehagen erfüllte, hielt ihn gleichsam an seinen Platz gebannt.

Reglos liegend blühte er halb schlafend auf eine umgestürzte Steinplatte, die mitten auf der Straße lag und deren verkogener Sockel senkrecht gegen den Himmel strebte. Daneben lag, mit dem Gesicht in der Pfanne, eine große Puppe, der ein Arm und ein Fuß fehlte. Und weiter hinten regte ein Kinderwagen zwischen zerbrochenen Tellern, Rauersteinen und einer Nähmaschine empor, hoch auf einem Waschtisch thronend. Ein langes, breites, rotseidenes Band wickelte von der aufgeschlagenen Klappe leicht einer Rahne herunter. Inmitten der zerstörten Trümmer tauchte dieses Kinderwagen heil auf mit seinem roten, flatternden Bande, wie der glückliche Vorbote eines langen, segensreichen Friedens für die kommende Generation, einer stillen, freudvollen, ruhigen Zukunft. ...

Da erschien unten in der Gasse ein verwildeter Hund mit einem großen blutigen Stück in seinem breiten Mäulchen, der schnell dahinstrotzte. Dieser Anblick vertrieb den Reufundländer so in Wut, daß er gegen seinen Feinde an die Kehle gesprungen wäre, um ihm das Stück zu entreißen, aber er mußte diesen Versuch bald wieder aufgeben, da er fühlte, daß er der Schwächere war. Sein verhasster Gegner stieß nur ein dumpfes Brummen durch seine Nase aus, ohne sich in seinem gleichmütigen Trab sonderlich zu beeilen, und es schien fast, als ob er ihm im Vorübergehen einen höhnischen, spöttischen Blick zuwarf. Dann verschwand er, ohne sich noch einmal nach ihm umzusehen, in der nächsten Straße.

Der Wächter heulte ihm noch lange nach in dumpfer, ohnmächtiger Wut. Er fühlte alle seine Qualen wieder wach werden und krümmte sich auf dem Pflaster. Vor seinen Augen tanzte immer das Bild des Kindes, groß und lebendig, er verabschiedete seinen Kopf zwischen den Foten, preßte ihn fest an die Kleider des Kindes, aber überallhin folgte ihm das Bild und verneigte seine Qualen. Die ganze Luft schien erfüllt von dem Geruch des Fleisches, das ihm seine Phantasie vorkaukelte. Zwei Tränen rollten aus seinen Augen, die er zusammenhielt; sie tröpfelten langsam und schwer herunter. Er schluchzte still, lautlos, während ein schwaches Zittern

Gandelschiffe entsteht, aus Mitteln eines Fonds ersetzt werden kann, die durch Ausnutzung der beschlagnahmten feindlichen Handelschiffe und den Verkauf geförderter Schiffe dem Staatsfiskus zufließen. Ein weiterer Erlaß des Stellvertreters des Königs erklärt, daß Verträge und Beschlüsse, die seit dem 24. Mai während der Kriegsdauer von österreichisch-ungarischen Untertanen und Personen, die in Österreich-Ungarn wohnen, ausgeführt werden, gesetzlich nichtig sind. Ausgenommen sind nur österreichisch-ungarische Untertanen italienischer Nationalität.

Die Ausfuhrverbote für Nahrungsmittel wurden von Italien noch verschärft. Die Schweiz klagt, es sei bis heute nicht möglich gewesen, von Italien eine formelle Erklärung zu erhalten, für welche Waren eigentlich das italienische Ausfuhrverbot gilt und für welche nicht. Die Klärung der Sachlage dürfte voraussichtlich noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Der italienische Kolonialminister gab bekannt, daß die Lage in Libyen die Abwendung von Truppenverstärkungen erfordere.

Die Ungewißheit auf dem Balkan.

Rumänien erläßt, damit die Ernte eingebracht wird, einen Teil der Reservisten. Dagegen zieht Griechenland erneut Truppen ein, angeblich zur Verstärkung des Grenzschutzes. Sichtlich handelt es sich um Verstärkung der Bereitschaft zur Aufteilung Albaniens. Die serbische Presse betont fortgesetzt und sehr energisch Serbiens Ansprüche auf albanisches Gebiet. Das richtet sich besonders gegen Italien. Zugleich errichtet aber Serbien auch neue Garnisonen an der bulgarischen Grenze. Aus Sofia wird dazu amtlich mitgeteilt, daß in den letzten sechs Wochen 10 000 mazedonische Flüchtlinge auf bulgarischem Gebiet eintrafen. Eine montenegrinische Armee soll vor Sututari stehen. Rußland errichtet an der Grenze Bessarabiens, laut Nachrichten, die von Rumänien einlaufen, Grenzbefestigungen. Den russischen Kaufleuten sei verboten, nach Rumänien zu reisen. Dennoch scheint Rußland die Hoffnung auf rumänische Hilfe aufzugeben zu haben.

Hausdurchsuchungen und Verbote.

Im Elberfelder Parteigebiet, sowie bei den Vorstandsmitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins für Elberfeld-Barmen wurde am Dienstagabend nach dem Mordanschlag der Parteiposition, das von einer Reihe von Genossen und Genossinnen unterschrieben worden ist, gehaust. Das Privatexemplar eines Genossen wurde beschlagnahmt. Die Hausdurchsuchungen haben im ganzen Bezirk des VII. Armeebezirks stattgefunden.

Eine gemeinsam vom Gewerkschaftsrat und vom Sozialdemokratischen Verein in Bremen geplante öffentliche Versammlung, in der Reichstagsabg. Genosse Wurm über das Thema: „Volksernährung“ sprechen sollte, ist vom Generalkommando des IX. Armeebezirks in Altona verboten worden. Weiter ist verboten worden ein Flugblatt mit der Rede, die Genosse Wurm im Reichstags am 29. Mai über dasselbe Thema gehalten, zu verbreiten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erscheint wieder. Das Verbot der „Leipziger Volkszeitung“ auf eine Woche ist erfolgt wegen des Haase-Aufrufes und dreier Artikel.

Der zweite und dritte Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Freitag mit der Druckschrift des russischen Revolutionärs Leo N. Trotsky. Das Reichsgericht sah in dieser Schrift den Tatbestand des Hochverrats vor sich, da sie die Aufforderung an die deutschen Arbeiter enthält, auf revolutionärem Wege durch Waffengewalt eine Veränderung der Reichsverfassung herbeizuführen, und verlangt, daß dieses alsbald geschehe, damit die revolutionäre Energie nicht erst durch den Krieg erschöpft werde. Da der Verfasser und der Drucker für die deutschen Strafsenate nicht erreichbar sind, so erlangte das Reichsgericht auf Vernichtung bzw. Unbrauchbarmachung sämtlicher Exemplare des Buches und der Platten. — Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 25. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront dauerte am 24. Juni in der gebirgigen Gegend von Kale Boghaz der Geschützkampf mit den Nachhut des Feindes fort. Im Abschnitt von Marman Boghaz fand ein unbedeutender Zusammenstoß statt.

An der Vardanelienfront bei Ari Burnu in der Nacht zum 25. Juni feuer mit Unterbrechungen. Bei Sedd-il-Bahr ist die Lage dieselbe wie vor der letzten Schlacht, bei der der Feind vollständig in seine alte Stellung zurückgeworfen wurde. Seitdem hat er keine ernsthafte Bewegung mehr gemacht. Bisher ist es noch nicht möglich, die außerordentlich hohen Verluste des Feindes in der Schlacht am 21. Juni zu schätzen. Unsere Artillerie schont die Bagarischiffe, welche befindliche Verbundteile fortbringen. In der Nacht auf den 25. Juni übernahm eine von unserem rechten Flügel entsandte Erkundungsabteilung bei Sedd-il-Bahr eine feindliche Abteilung in den Schützengräben, vernichtete sie, zerstörte Maschinengewehre und führte mit einer Beute von 26 Gewehren, 8 Kisten Munition, Pioniermaterial, Ersatzteilen von Maschinengewehren, Fernsprengerät und Bomben zurück. An den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Konstantinopel, 25. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Ueber die Dandung einer feindlichen Bande an der Küste des Wilajets Smyrna

wie Frost seinen gekrümmten Rücken überließ. Und schließlich erhob er sich schnell, plötzlich wütend, und mit einer ruckartigen Bewegung schnappte er nach seinem zusammengekrümmten Unterleib und biß kräftig hinein, voller Zorn, um seinen rebellierenden, grausam wühlenden Magen zum Schweigen zu bringen.

Er wagte seine kleine Herrin nicht anzusehen und wandte sich von ihr ab. Aber selbst im Rücken glaubte er, ihren vorwurfsvollen, starren Blick zu fühlen, als durchschaue sie ihn, daß er sie verlassen wollte. Aber der wilde Trieb in seinem Inneren zog ihn mechanisch fort — dem Geruch des Fleisches nach, das vor seinen Augen lagte.

Langsam wie ein Dieb schlich er von dannen, mit geducktem Kopf. Zehn Schritte weiter blieb er stehen und warf sich nieder auf den Boden. Er stieß ein schwaches Seufzen aus, als wollte er seine kleine Herrin für all die Qualen, die er litt, dankbar machen — aber doch wagte er es nicht, sich noch einmal nach ihr umzuwenden, da er fürchtete, wieder schwach zu werden.

Dann trat er schnell dahin, den Schwanz eingezogen, in einem eigentümlich schlötternden Gang, wie ein Betrunkener. Er war bereits so erschöpft, daß er mehrmals umfiel, und alle paar Schritte mußte er innehalten, um neue Kraft und Atem zu schöpfen. Beständig sah er sich furchsam um, von einem merkwürdigen Gefühl beschlagen, als ob er ein großes Verbrechen zu begehen im Begriff wäre, einem Gefühl, das noch durch seine völlige Ermattung gesteigert wurde. Aber starr und leblos lag die Gasse da, wie eine tote Schlucht. Von irgendwo aus einem Keller, unter einem halb zusammengefallenen Haus begraben, drang, halb erstickt unter dem Geräusch von Steinen, Schutt und Scherben, eine dumpfe, schrille weibliche Stimme hervor. Es war der heulende Schrei einer Waise, in dem ungeheuren Grab wie das Schreien eines Wespenkörbes. Und zuweilen unterbrach eine laute Hohnstimme den Gesang der Waise, fluchend, bettelnd und flüchtend. Der Hund, der eine Weile erstaunt aufhorchte, schüttelte seinen Kopf, gleichsam mißbilligend.

Etwas weiter unten blieb er stehen. Ein kurzer, geräuschvoller Weinstumpf, bereits halb verkauft, ragte zwischen einigen Mauersteinen hervor. Er war an verschiedenen Stellen halb durchgeknagt

wurden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Am frühen Morgen des 21. Juni setzten Engländer und Franzosen 300 Räuber und 20 Schuttpen unter dem Schutz eines Kreuzers und dreier Torpedobootsgefahrer an der Küste der Insel Nika an Land. Die Bande umginge das 24. Stunden von der Küste entfernte Dorf Koffli. Die Räuber führten zahlreiche Vieh weg. Sie waren eben im Begriff zu entweichen, als Dorfbewohner und Militär sie angriffen und zwangen, die Beute fahren zu lassen und in ihre Boote zurückzukehren. 14 Mitglieder der Bande wurden getötet, 2 gefangen. Ein Teil der Bande bezog sich in einem benachbarten Walde, der sofort abgesperrt wurde. Man glaubt, daß man der dort versteckten Räuber habhaft werden wird. Die Truppen hatten 4 Verwundete; sie erbeuteten zahlreiche Waffen und viel Munition. Das Verhalten des Feindes, der sich mit Räubern verbindet, um zu plündern, ruft hier Entrüstung hervor.

Gegen den Belagerungszustand in Sachsen.

Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Kammer des sächsischen Landtages hatte eine Interpellation eingebracht, in der die Regierung über eine Anzahl Verordnungen, verbote und deren Begründung, sowie darüber befragt wird, ob sie bereit ist, mit Nachdruck für die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens einzutreten. In der Freitagssitzung der Kammer wurde nun ein Schreiben des Ministers des Innern belesen, nach dem die Beantwortung der Interpellation durch die Regierung abgelehnt wird. Die Regierung erklärt sich nicht für zuständig, weil seit dem 29. Dezember 1914 durch die sächsischen Generalkommandos die Vorschriften über Presse, Vereins- und Versammlungsfreiheit aufgehoben sind und die maßgebenden Entscheidungen in diesen Fragen seitdem und zurzeit dem Generalkommando zustehen. Dazu sei bemerkt, daß nach einer offiziellen Erklärung, die seinerzeit zu der erwähnten Maßregel von der Regierung abgegeben wurde, die Verfügung nur formelle Bedeutung habe und an den tatsächlichen Verhältnissen nichts geändert werden solle. Nach Meinung der sozialdemokratischen Fraktion stimmen die Versammlungsverbote mit dieser Erklärung nicht überein. Die Fraktion wird trotz Verweigerung einer Antwort der Regierung auf der Verhandlung der Interpellationen bestehen.

Gewerkschaftsverfolgung in Amerika.

Der langjährige Konflikt zwischen der Sektion Danbury des amerikanischen Gutmacherverbandes und der Verfeinerung aller seit über 10 Jahren mit Verstoß belagerten Häuser der Mitglieder enden. Außerdem sind alle Sparguthaben und anderen Vermögensgegenstände der Mitglieder dieser hartgeprüften Sektion, die dem bankrottierten Fabrikanten über 1 Million Schadenersatz leisten soll, konfisziert. Der Gewerkschaftsverband hat über eine Million Mark für den Prozeß aufgewendet und im vorigen Jahre auch ein Gesetz erwirkt, wonach neue Urteile dieser Art unmöglich sein sollen. Doch will er dem Fabrikanten nicht zu seinem Schadenersatz verhelfen, da man annimmt, daß die Verfeinerung der Häuser nun längst nicht so viel einbringen wird. Den jetzt obdachlos werdenden Gutmachern werden die übrigen Gewerkschaften sicherlich in anderer Weise wieder unter die Arme greifen.

Aus der Partei.

Zum Parteistreit über die Kriegshaltung.

Eine ganze Anzahl Erklärungen brachte uns der gestern zu später Stunde eingegangene Brief des Parteipressebureaus. Wir geben daraus das Wichtigste wieder. 1. Haase betont, im Augenblick sei nichts wichtiger, als Klarheit darüber zu schaffen, daß eine andere parlamentarische und außerparlamentarische Haltung für die Partei geboten sei, und daß zu diesem Standpunkt auch diejenigen gelangen müßten, die die politische Situation, wie sie bei Anfang des Krieges bestand, anders beurteilten. 2. Gustav Hoch sagt: „Der Erklärung der Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion gegen den von den Genossen Bernstein, Haase und Kautsky in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 19. Juni veröffentlichten Aufruf: „Das Gebot der Stunde“ schließe ich mich nicht an. Nach meiner Ansicht hat Genosse Haase das Recht und die Pflicht, seine Meinung sachlich zu vertreten, genau so wie jeder andere Parteigenosse.“ Daß er Haases Meinung teilt, sagt also Hoch nicht. 3. Der Parteivorstand wendet sich gegen die Art, wie im Reich Unterschriften gesammelt wurden für eine „Eingabe“, die von Parteivorstand und Fraktion die Abänderung der Kriegshaltung fordert, und wie für die Forderung agitiert wurde. Nämlich ein in großer Zahl an Parteigenossen verschiedenes Zirkular fordert auf „ganz schnell“, innerhalb ein bis zwei Tagen die Unterschrift zu leisten und an Rechtsanwalt Herzfeld in Berlin einzufenden. Möglichst viele Funktionäre von Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften sollen dafür gewonnen werden. Dann heißt es weiter:

Wirken Sie, bitte, darauf hin, daß das fragliche Schreiben an Parteivorstand und Fraktionsvorstand sofort zum Gegenstand von Resolutionen in den politischen Organisationen (Versammlung,

und wies Spuren der scharfen Ragezähne von Ratten und Katzen nach, die nachts zwischen den Trümmern auf Raub ausgingen. Hungert, mit wilder Wut, nagte der Hund an den Knochen; das Fleisch war in Säuren übergegangen. Es schmeckte ihm in der Tat nicht, und er schläng, trotz seinem gierigen Hunger, nur einige Wiesen herunter. Sein Magen war schon zu erschöpft.

Dann kehrte er wieder zurück, ganz furchsam und niedergedrückt, im Bewußtsein, daß er eine böse Tat begangen. Auf allen Wiesen am Boden liegend, rutschte er demütig zu seiner kleinen Herrin. Er sah sie nicht an. Stumm lag er vor ihr niedergedrückt, und ganz plötzlich begann er, ihre kleine, fleische, geballte Hand zu lecken, leise durch die Nase winselnd, langsam und ununterbrochen. Dann schob er sich immer näher zu ihrem Gesicht heran und leckte dort seine Zärtlichkeit fort, heiß und gierig, von einem stürmischen Impuls getrieben, der mit einemmal ihn überflutete.

Und in dem abgebrochenen Stöhnen und Winseln, in seinen heißen Küßen kam der ganze, ungeheure, fassungslose Schmerz, die wunde Trauer seiner Hundeseele zum Ausdruck, seine grauenhafte Einsamkeit und Verlassenheit in der weiten, starren Wüste des Todes.

Er preßte seinen Kopf fester an das Gesicht des Kindes, als wollte er sich ganz vertreiben, er umfing diesen zogenungslosen kleinen Körper mit der ganzen innigen aufopfernden Liebe seines Hundeherzens, als fühlte er, daß er nicht mehr lange würde wachen können, und als wollte er das Kind bis über seinen Tod hinaus vor jeder Gefahr beschützen. Ihn besaß eine große Schläfrigkeit, und er versuchte vergebens, sie abzuschütteln; die Augen fielen ihm immer von neuem zu. Er fühlte sich so matt werden, daß er kaum ein wenig seinen Kopf aufrichten konnte, und mit seiner langen roten Zunge zum letztenmal das fahle Gesichtchen des Kindes liebkosend, gleichsam zum Abschied, streckte er sich über das Kind aus.

Die Kanonen begannen von neuem ihre brüllenden Geschosse gegen den Himmel zu schleudern, aber die langsam hereinbrechende Dunkelheit hüllte schüchtern mit ihrem dichten Schleier die beiden eng umschlungenen Körper ein.

Konferenz, Vorstandssitzung ufm.) gemacht wird. Etwa so: Die Versammlung hat von dem Protokoll Kenntnis genommen, den am 9. Juni d. J. eine große Anzahl Genossinnen und Genossen an den Partei- und Fraktionsvorstand gelangt haben. Sie schließen sich den Ausführungen und Forderungen dieses Schreibens mit allem Nachdruck an und spricht die ungeduldige Erwartung aus, daß Partei- und Fraktionsvorstand nun unverzüglich zur proletarisch-sozialistischen Politik zurückkehren werden.

Die Versammlung begrüßt die tapfere Friedensarbeit der ausländischen Genossen und ruft die Genossen auf, ihre volle Schuldigkeit im proletarischen Klassenkampf gegen den Krieg zu tun und über den Trümmern des Burgfriedens hinweg an den Wiederaufbau der Internationale zu gehen.

Diese Resolution bitten wir direkt an Partei- und Fraktionsvorstand zu senden — eine Abschrift erbiten wir aber auch an die oben angegebene Adresse.

Auch das alles sehr schnell aus vielen Gründen, die hier nicht dargelegt werden können.

In Hamburg und Berlin ist die Aktion für solche Resolutionen bereits im Gang.

Der Parteivorstand meint dazu: „Der Inhalt dieses Schreibens charakterisiert zur Genüge die Arbeit, die in den letzten Wochen von einer Gruppe der Parteimitglieder geleistet wurde.“

Als pikant und interessant sei hierzu noch eine Anmerkung gemacht. Nämlich jene „Eingabe“ ist auch uns vor ungefähr zwei Wochen zugegangen — mit dem Ersuchen um Umdruck. Unterzeichnet sind einige Redakteure vom „Vorwärts“ und alle politischen Redakteure der „Leipziger Volkszeitung“. Bis heute hat aber keines dieser Blätter selbst die Veröffentlichung vorgenommen!

Zum Friedensaufruf des Parteivorstandes.

Der Parteivorstand veröffentlicht heute unter dem Titel: „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Rundgebung. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß eine solche Rundgebung bereits am 7. Mai vom Parteivorstand einstimmig beschlossen worden ist. Von diesem Beschluß ist am 15. Mai einer Konferenz der Partei-Redakteure und Ende Mai der Reichstagsfraktion Kenntnis gegeben worden. Die Ausführung des Beschlusses wurde dann aber — und zwar ebenfalls auf einstimmigen Beschluß des Parteivorstandes — zunächst vertagt wegen des Eingreifens Italiens in den Krieg. Nach den neuen großen militärischen Erfolgen in Sizilien beschloß der Parteivorstand jetzt die Veröffentlichung.

Wenn der Aufsatzbeschlus gefaßt wurde, das sagt unsere aus dem Parteibureau stammende Information nicht. Aber jedenfalls kam höchstens ein Monat seitdem vergangen sein. Erst später kann Haase zu seinem „Aufruf“-Entschluß, von dem er nach den vorliegenden Befundungen dem Parteivorstand keine Mitteilung gemacht hat, gelangt sein. Ruhig ließ er den Aufruf des Parteivorstandes liegen, rührte sich nicht, damit er veröffentlicht werde. Sandte aber selbst seinen Aufruf in die Welt.

Es ist eine herrliche und große Sache um das Recht der Meinungsäußerung. Wenn aber in irgend einem simplen Vereinsvorstand der Vorsitzende so verfahren würde, dann würden seine Kollegen es ablehnen, eine solche Zusammenkunft fortzusetzen. Und die Mitglieder würden ihnen recht geben!

Der Vorstand des Bezirks „Nordwest“

nahm in seiner letzten Sitzung, an der auch Vertreter des Wahlkreises Bremen, des 16., 17., 18. und 19. hannoverschen Wahlkreises teilnahmen, einstimmig folgenden Beschluß an:

„Der Gesamtvorstand des Bezirks „Nordwest“ lehnt es ab, die Eingabe einer Anzahl Genossen, die diese an den Partei- und Fraktionsvorstand gerichtet haben, zu unterstützen. Der Vorstand betrachtet diese Eingabe als ein Unternehmen, die Einigkeit der Partei zu stören. Ganz besonders bedauert der Bezirksvorstand, daß der Genosse Haase, der Vorsitzender der Partei ist und über die Einigkeit der Partei wachen soll, den in der „Leipziger Volkszeitung“ erschienenen Aufruf unterzeichnet hat. Alle Sonderbestrebungen, die zu einer Zersplitterung der Partei führen müssen, verurteilt der Bezirksvorstand auf das Schärfste. — Der Bezirksvorstand hat schon in zwei Sitzungen zu den Beschlüssen des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion Stellung genommen und deren Entschlüsse zugestimmt.“



Denkt
an uns
sender
Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: № 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!

50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigaretten-fabr. Yenidze Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen



Trustfrei!



Zwölfte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

K. Berlin, den 25. Juni 1915.

Die größte der deutschen Gewerkschaften, der Deutsche Metallarbeiterverband, hält trotz des Krieges ihre ordentliche Generalversammlung ab, die am Montag den 28. Juni im hiesigen Gewerkschaftshaus beginnt. Wie bekannt, haben die übrigen Gewerkschaften ihre Verbandstagungen, die in diesem Jahre abgehalten gewesen wären, wegen des Krieges bisher ausfallen lassen. Auch im Metallarbeiterverband waren eine Reihe Verwaltungsstellen der Ansicht, die Generalversammlung solle bis nach Beendigung des Krieges vertagt werden. Der Vorstand vertrat aber die Meinung, daß er durch das Statut gebunden sei, die Generalversammlung einzuberufen.

Auf der Tagesordnung dieser Kriegstagung stehen nur wenige Punkte: Berichte des Vorstandes und Ausschusses; etwaige Beratung des Statuts; ferner ein Referat des Verbandsvorsitzenden Schlichte über: „Soziale Aufgaben während des Krieges und die Gewerkschaften“. Die zu den einzelnen Punkten vorliegenden Anträge sind natürlich weit geringer, wie in früheren Jahren. Es scheint keine Genußnahme vorhanden zu sein, wesentliche Änderungen am Statut vorzunehmen. Eine große Anzahl der gestellten Anträge ist durch den Krieg geboren. 13 meist kleinere Verwaltungsstellen beantragten das Wiederinkraftsetzen aufgehobener Unterstützungen. Bei Kriegsausbruch nahmen Vorstand und Ausschuss zur Frage der Aufrechterhaltung, Einschränkung oder Aufhebung der bestehenden Unterstützungsmaßnahmen Stellung. Sie beschloßen, daß die Krankenunterstützung während des Krieges eingestellt, sämtliche lokalen Zuschläge zu den Verbandunterstützungen in Fortfall zu kommen haben und weiterhin Erwerbslosenunterstützung beim Aussehen mit der Arbeit nicht mehr gewährt werden könne. Ferner wurde als selbstverständlich erachtet, daß die bei Kriegsausbruch noch bestehenden Streiks abgebrochen waren und auch Nachregelungsunterstützung vom Verband nicht zu leisten sei. Der Vorstand lehnte jedoch im Gegensatz zu anderen Zentralverbänden ab, eine Kürzung der Sätze der Arbeitslosenunterstützung einzutreten zu lassen. Neben den Anträgen auf völlige Wiedereinführung der Krankenunterstützung wird auch vorgeschlagen, geringere Sätze zu gewähren.

Die Festsetzung von Unterstützungen an die zum Kriegsdienst Eingezogenen und deren Familien beantragen vier Mitgliedskassen. Der Vorstand hat auch gleich nach Kriegsausbruch eine derartige Unterstützung erwogen. Er beriet die Frage, eine Gewährung von Unterstützungen aus Mitteln des Verbandes einzuführen oder eine Hilfstätigkeit auf Grund freiwilliger Beiträge der Mitglieder ins Werk zu setzen. Der Vorstand entschied sich für das Letztere. Es wurde ein Kriegshilfsfonds geschaffen, dem freiwillige Beiträge der Mitglieder und besonders die Abzüge der Angestellten zugeführt wurden. Nach der vorliegenden Abrechnung dieses Fonds vom 1. August 1914 bis 31. März 1915 betragen die Einnahmen hierfür 1 309 509 Mark. Es wurde also eine ganz beträchtliche Summe gesammelt. Manche Familie konnte durch eine Unterstützung aus dem Fonds vor der äußersten Not bewahrt werden. Bis zu dem angegebenen Datum wurden insgesamt 1 104 000 Mark für Unterstützungen ausbezahlt.

Zur Statutenberatung liegt als wichtiger Punkt eine Vorlage zur Einführung von Staffelbeiträgen vor. Bei dieser Frage hat sich schon eine ganze Reihe Metallarbeiterlagungen befaßt; es hat sich aber bisher noch keine Mehrheit für die Einführung gefunden. Die letzte Generalversammlung, 1913 in Breslau, erteilte einer Kommission den Auftrag, der nächsten Tagung eine Vorlage für die Einführung von Staffelbeiträgen zu machen. Dem kam die Kommission nach; sie schlägt Beitragsklassen von 70, 80 und 90 Pfennig vor. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Verband in gegenwärtiger Zeit eine Änderung seines Beitragsystems vornimmt.

Die Mitgliederbewegung des Verbandes wurde durch den Krieg natürlich stark beeinflusst. Aber auch ohne ihn hätte

der Verband in der Geschäftsperiode 1913/14 einen Mitgliederzuwachs verzeichnen müssen, den die Wirtschaftskrise vor dem Krieg verursachte. Im Jahre 1913 verminderte sich die Mitgliederzahl um 16 613; sie ging auf 544 934 zurück. Das erste Halbjahr 1914 brachte einen weiteren Rückgang um 12 943. Bis zum Jahresabschluss 1914 ging aber die Mitgliederzahl durch die Einziehung der Mitglieder zum Seeresdienst und des durch Arbeitswechsel und Stellenlosigkeit bedingten fortwährenden Abgangs um weitere 209 074 zurück, so daß die Mitgliederzahl am Ende der Geschäftsperiode nur noch 322 917 betrug. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß sich der allergrößte Teil der zum Kriegsdienst Eingezogenen nach Beendigung des Krieges wieder zum Verband anmelden wird. Die Zahl der organisierten Metallarbeiter, die im Kriege stehen, ist außerordentlich hoch: bis zum Jahresabschluss 1914 waren es über 185 000 und bis zur 39. Kriegswache gegen 260 000. An diesen Zahlen kann man erkennen, wie stark die organisierte Arbeiterschaft am Krieg aktiv beteiligt ist.

Von den Einwirkungen des Krieges in den ersten Wochen der Mobilmachung sagt der Jahresbericht für 1914, daß in den ersten beiden Wochen nicht weniger als 110 000 Mitglieder des Metallarbeiterverbandes aus ihren wirtschaftlichen Stellungen herausgerissen wurden. Viele weitere Zehntausende wurden auf die Straße gesetzt, ohne daß die Einberufung zu den Rufen dazu Anlaß gab und die man ruhig noch ein paar Wochen hätte beschäftigen können. Dadurch kam es, daß von den in den beiden ersten Kriegswochen dem Verband verbliebenen 384 448 Mitgliedern nicht weniger als 72 446 arbeitslos waren. Diese Zahl liegt in der dritten Woche auf über 75 000, ging dann aber von Woche zu Woche zurück; in der 22. Kriegswache (Ende 1914) betrug die Zahl der Arbeitslosen nur noch 12 753 und in der 39. Woche (Anfang Mai) gar nur 4583.

Die den Mitgliedern gewährten Unterstützungen haben sich 1914 gegenüber dem Vorjahre um rund eine halbe Million Mark gesteigert. Die Arbeitslosenunterstützung stieg 1914 um über vier Millionen Mark, während die Streikunterstützung um zweieinhalb Millionen Mark zurückging. Die nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über die in den beiden Berichtsjahren an die Mitglieder als Unterstützungen zurückgefloßenen Summen:

Unterstützungen	1913 RM.	1914 RM.
Reisegeld	513 443	389 824
Umzugsunterstützung	154 069	116 019
Erwerbslosenunterstützung		
a) bei Krankheit	4 188 345	3 332 282
b) bei Arbeitslosigkeit	3 229 200	7 594 311
Streikunterstützung	3 616 765	1 096 465
Nachregelungen	267 092	162 830
Besondere Notfälle	105 338	77 748
Sterbegeld	135 895	142 675
Rechtschutz	53 062	39 869
Zusammen	12 263 212	12 752 027

Zu diesen von der Hauptkasse verrechneten Unterstützungen kommen noch die von den Ortskassen gewährten, die 1913 707 281 Mark und 1914 1 744 904 Mark betrugen.

Die Finanzen des Verbandes haben sich in den beiden Berichtsjahren gegenüber dem Stand am Schluß der vorhergehenden Geschäftsperiode nicht verschlechtert, wie leicht anzunehmen wäre, sondern noch um rund 100 000 Mark verbessert. Natürlich ging durch den Krieg 1914 der Vermögensbestand zurück; waren doch die Einnahmen an Beiträgen in diesem Jahre um rund 3 600 000 Mark geringer als im Vorjahre; aber dieser Rückgang ist nicht ganz so groß, wie der Vermögenszuwachs im Jahre 1913. Ende 1913 konnte der Verband einen Vermögensbestand der Hauptkasse und der Lokalkassen von 18 204 020 Mark aufweisen; das Jahr 1914 brachte einen Vermögenszuwachs um 2 046 720 Mark, das Jahr 1914 dagegen eine Vermögensverminderung um 1 049 510

Mark. Das Gesamtvermögen betrug Ende 1914 noch 16 601 220 Mark, davon gehörten den Lokalkassen 5 056 875 Mark. Diese Zahlen zeigen, daß der Metallarbeiterverband trotz der Krise, trotz des Krieges, finanziell immer noch gut gerüstet dahebt. Wäge der 12. Verbandstag Beschlüsse fassen, durch die der Verband auch allen weiteren Anstrengungen gewachsen ist.

Telegramme.

Griechenklagen gegen Italien.

Athen, 26. Juni. (B. B. Nichtamtlich.) Hiesige Zeitungen haben von den Inseln des Ägäischen Meeres Nachrichten erhalten, die besagen, daß die Italiener eine systematische Ausrottung des griechischen Elements betreiben. Die Schwierigkeiten, welche den Griechen von den italienischen Behörden gemacht würden, seien nicht mehr auszuhalten.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Gastspiele der Schauspielgesellschaft Nina Sandow.

Sonntag, 27. Juni, 7 Uhr: „Der Revisor“.
Montag, 28. Juni, 7 Uhr: „Der Kreuzschreiber“.
Dienstag, 29. Juni, 7 Uhr: „Die Affäre“.
Mittwoch, 30. Juni, 7 Uhr: „Der Revisor“.
Donnerstag, 1. Juli, 7 Uhr (zum erstenmal): „Das Kind“.
Freitag, 2. Juli, 7 Uhr: „Oedipus an der Spindel“.
Samstag, 3. Juli, 7 Uhr: „Das Kind“.
Sonntag, 4. Juli, 7 Uhr: „Der Kreuzschreiber“.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trustfrei

A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Restaurations „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei.
Besonders empfehle ein vorzügliches
Mittag- und Abendessen.

Küchenchef
Jakob Greis

Das Einmachen der Früchte

von J. S. Schneider.
Mit 24 Abbildungen. Preis 20 Pf.
Nach auswärts Porto 3 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Girschg. 17

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgeg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bureau und Zentrallager: Göbenstraße 17. Telephon 490 und 6140.

Unseren verehrten Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, daß wir auch in diesem Jahre die laut Statut festgesetzte Rückvergütung in bar auszahlen.

Circa 85 000 Mark

erhalten auf Grund der Umsätze unsere Mitglieder zurück. — Am 1. Juli schließt unser 12. Geschäftsjahr. Wie alljährlich, müssen an diesem Termin die Rückvergütungsscheine mit den Mitgliedsbüchern abgeliefert werden, und zwar bis spätestens 10. Juli. Zu diesem Zwecke erhält jedes Mitglied in den Verteilungsstellen ein Kupon, welches genau und gewissenhaft wie nachstehendes Schema auszufüllen ist.

Mitglied Nr. 2832.	Name: Oskar Schuler.
Wohnung: Göbenstraße 17.	Verteilungsstelle Nr. 1.
Einslegend:	
Sparguthabenscheine	
a) Eigenes Geschäft.	120
b) Lieferanten	230
Summa:	350

Das Mitgliedsbuch und die Scheine werden dann, in diesem Umschlag verschlossen, in einem unserer Läden gegen Quittung abgegeben. Etwas Sonderwünsche auf Auszahlung der Rückvergütung oder Ueberschreibung usw. bitten wir beizufügen.

Der Vorstand.